

„Bleib dicht bei mir“, wies sie Beatrix an und bedachte sie mit einem strengen Blick, um ihr zu verdeutlichen, dass sie es ernst meinte.

Es war vielleicht ungerecht, doch sie misstraute sowohl dem Vater als auch dem Sohn.

„Lady Alison, hinreißend wie immer“, sagte Patrick und musterte sie so durchdringend, dass ihr der Schweiß ausbrach.

Als er ihre Hand ergriff, war ihr, als müsste sie ersticken. Er drückte die Lippen viel zu lange auf ihre Haut, aber vielleicht kam es ihr auch nur so vor. Sobald es die Regeln der Höflichkeit gestatteten, entzog sie ihm die Hand.

„Ihr müsst wegen des zu frühen Todes Eures Gemahls in furchtbarer Trauer sein, meine Liebe“, bemerkte sein Vater. Nachdem er einen feuchten Kuss auf ihre Wange gedrückt hatte, von dem ihr die Haut juckte, wandte er seinen wachsamen Blick ihren Töchtern zu. „Wie geht es meinen Lieblingsmädchen?“

Als er die Hand nach einer von Margarets Locken ausstreckte, packte Alison sein Handgelenk. „Entschuldigt uns. Meine Brüder warten schon.“

Dann scheuchte sie ihre Töchter an den beiden Blackadder-Männern vorbei und bahnte sich einen Weg zur hohen Tafel.

„Ihr Glücklichen, ihr habt das gute Aussehen der Douglasses geerbt“, rief George und zwinkerte ihren Töchtern zu, die sich erfreut zu ihm setzten. „Nächstes Mal bringe ich euch silberne Haarkämme mit, damit ihr eure glänzenden schwarzen Haare so richtig zur Schau stellen könnt“, versprach er.

„Warum sind Patrick Blackadder und sein Vater hier?“, flüsterte Alison ihm zu, während sie sich auf seiner anderen Seite niederließ.

„Sie haben viele Krieger unter ihrem Befehl“, antwortete George. „Und wir brauchen jede Hilfe, die wir bekommen können.“

„Dann nehmt sie wieder mit, wenn ihr geht.“ Je schneller die beiden aus ihrer Burg verschwanden, desto besser.

Sie sah über die Tafel hinweg zu Archie und hoffte, er würde aufschauen und ihre Töchter bemerken, doch er war mit einem der Männer in ein Gespräch vertieft.

„Ich bin noch gar nicht dazu gekommen, dich zu fragen.“ Alison wandte sich wieder an George. „Wie geht es unseren Schwestern?“

„Sybil ist wie immer in Hochform“, erwiderte er grinsend. „Sie bricht sämtliche Herzen am Hof, schert sich aber nicht darum, wie sie auf andere wirkt.“

Alison lächelte. Beatrix kam nach Sybil, was sie *meistens* beruhigend fand.

„Was ist mit Maggie?“, fragte sie, und ihre Gedanken wanderten zu der sanften, gutherzigen Schwester, nach der sie ihre jüngere Tochter benannt hatte.

„Wie ich höre, ist sie wieder guter Hoffnung“, flüsterte George.

„Jetzt schon?“ Die arme Maggie hatte ja kaum Zeit gehabt, sich vom Verlust ihres letzten Babys zu erholen. Ihr Gemahl hätte warten sollen. Männer konnten so selbstsüchtig sein.

Bevor sie sich auch nach ihrer jüngsten Schwester erkundigen konnte, erhob sich Archies Stimme laut über den Lärm in der Halle.

„Zu den Pferden!“

Die Männer erhoben sich von den Tischen und tranken rasch ihr Ale aus, einige von ihnen griffen nach Hähnchenschlegeln oder Brotstücken, um sie mitzunehmen.

„Bei Gott, kann Archie die Männer denn nicht wenigstes aufessen lassen?“, murmelte sie leise. Sie hatte gehofft, mehr Zeit zu haben, um ihn zu überzeugen.

Mit ihren Töchtern im Schlepptau durchquerte Alison die Halle, um die Douglas-Männer unter dem Torbogen zu verabschieden.

„Lady Alison“, grüßte jeder einzelne der Douglas-Krieger, und jeder nickte auf dem Weg hinaus ihren Töchtern zu. Ihr Vater und ihr Großvater hatten darauf geachtet, dass ihre Männer den Frauen der Familie Respekt erwiesen – ganz anders als Alisons Gemahl, der sie bei jeder Gelegenheit vor dem gesamten Haushalt lächerlich gemacht hatte.

Ihre Brüder waren die letzten der Douglasses, die hinausgingen. Auf Alisons Zeichen hin knickten ihre Töchter vor ihnen und sahen dabei so hinreißend niedlich aus, dass Alison trotz aller Sorgen lächeln musste. Wie könnte Archie sie ansehen und nicht Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um sie zu beschützen?

„Vergiss uns nicht“, bat Alison, als sich Archie hinabbeugte, um sie auf die Wange zu küssen.

„Nächstes Mal sprechen wir über einen neuen Gemahl für dich“, versprach er.

Bevor sie Gelegenheit hatte, ihm zu erklären, dass sie nicht vorhatte, je wieder zu heiraten, war er schon hinausgeeilt, ohne ein Wort oder einen Blick für ihre Töchter übrig zu haben.

„Wenn dir irgendjemand Ärger macht, dann schick nach uns“, sagte George, legte ihr einen Arm um die Schulter und drückte sie. „Aber keine Angst, Allie, der Kampf findet in Edinburgh statt. Hier wird nichts geschehen.“

Zwei Monate später ...

David war bei Sonnenaufgang in Hume Castle angekommen und nach einem weiteren erfolgreichen nächtlichen Beutezug ins Bett gekrochen. Er hätte schwören können, dass sein Kopf gerade erst das Kissen berührt hatte, als er von Rufen aus dem Burghof wieder geweckt wurde. Dem Lärm nach zu schließen, war es kein Angriff, und er war sehr versucht, sich einfach herumzurollen und weiterzuschlafen. Stattdessen stemmte er sich hoch, um nachzusehen, was diesen Tumult unter seinen Männern verursacht hatte.

„Bei allen Heiligen“, zischte er nach einem raschen Blick durch eine der Schießscharten.

Genau wie er vermutet hatte, war unter den jüngeren seiner Männer ein Kampf entbrannt. Die Älteren wussten es besser. Doch er hatte nicht erwartet, dass sich sein Bruder Robbie im Mittelpunkt des Tumults befand und auf einen der anderen einschlug, als wollte er ihn umbringen.

Hastig stieg David in seine Hose, packte sein Schwert und eilte die Turmtreppe hinunter.

Die Männer bildeten einen Kreis, brüllten und feuerten die Kämpfer an, doch als sie David über den Burghof auf sich zueilten sahen, verstummten sie. Nur die beiden

Kontrahenten schienen ihn nicht einmal zu bemerken. Jedenfalls Robbie nicht. Sein Gegner kauerte am Boden und versuchte, sein Gesicht vor Robbies Fausthieben zu schützen.

David packte Robbie am Kittel und riss ihn hoch. Sein Bruder war so blind vor Zorn, dass er fast den Fehler begangen hätte, David einen Schlag zu versetzen, bevor er begriff, wer ihn da festhielt. Sobald Robbie wieder einigermaßen zur Besinnung gekommen zu sein schien, stellte David ihn wieder auf die Füße, ließ ihn aber nicht los.

Auf sein Kopfnicken halfen ein paar der Männer Robbies Gegner auf. Es war Harold, ein großmäuliger junger Mann, der drei Jahre älter und gut dreißig Pfund schwerer war als Robbie.

„Lass eine der Frauen einen Blick auf deine geplatzte Lippe werfen“, wies David ihn an. „Wir sprechen später über deine Beteiligung an dieser Sache.“

Einer der älteren Männer hätte sofort eingreifen und den Kampf beenden müssen, doch sie hatten gezögert, Hand an Davids Bruder zu legen. Was vermutlich eine weise Entscheidung gewesen war.

„Geht zurück an eure Arbeit“, forderte David sie auf, bevor er seinen Bruder zum Bergfried schob. „Rein. Sofort.“

„Aber Harold hat ...“

„Nicht vor den Männern“, knurrte David mit zusammengebissenen Zähnen.

Nachdem sich die Türen des Bergfrieds hinter ihnen geschlossen hatten, versuchte Robbie, den Griff seines Bruders abzuschütteln. David packte ihn noch fester, bevor er ihn schließlich losließ. Dann stiegen sie schweigend die Treppe hinauf und betraten Davids Gemach.

„Ich werde nicht zulassen, dass du meine Befehle missachtest“, sagte David und stemmte die Hände in die Hüften. „Wir kämpfen gegen unsere Feinde, nicht gegen unsere eigenen Männer.“

„Ich hatte keine Wahl.“ Robbie starrte ihn zornig an. „Harold hat sich über Will lustig gemacht.“

„Was hat er gesagt?“, fragte David betont gelassen. Zorn jagte durch seine Adern, doch seine Wut war nicht wild wie Robbies, sondern kalt und kontrolliert. Und sehr viel gefährlicher.

„Harold hat gesagt, wir sollten Will ein Kleid anziehen und ihm die Haare flechten“, knurrte Robbie. „Das konnte ich so nicht stehen lassen, auch wenn es wahr ist.“

Wills Mutter hatte ihn verhätschelt, und der Junge war weichherziger, als gut für ihn war. Trotzdem würde David nicht tolerieren, dass sich jemand über seinen Bruder lustig machte.

„Schau ihn dir doch nur mal an!“, sagte Robbie und deutete aus dem Fenster.

David trat neben ihn, und beide beobachteten, wie ihr kleiner Bruder einen Welpen herzte und küsste wie eine lange vermisste Geliebte. *Herrgott*.

„Du musst etwas unternehmen“, sagte Robbie. „Er benimmt sich so peinlich.“

David rieb sich über die Stirn. Will war so anders als er selbst, dass er einfach nicht wusste, was er tun sollte. „Er ist jung, und er vermisst eure Mutter.“

„Ich vermisse sie auch“, entgegnete Robbie hitzig. „Das ist keine Entschuldigung dafür, sich wie ein schwächliches Mädchen aufzuführen.“

„Will hat ein großes Herz. Wenn er älter ist, wird er lernen, das zu verbergen.“ David hoffte für Will, dass es so kommen würde. „Er wird einmal einen guten Kämpfer abgeben, er ist vollkommen furchtlos.“

„Er ist furchtlos, weil er blind ist für seine Umwelt“, widersprach Robbie.

David seufzte verstohlen, denn es stimmte, was Robbie da sagte, und eine solche Blindheit war gefährlich. Er wünschte, er könnte Will noch ein wenig länger einfach nur Kind sein lassen, doch es war seine Pflicht, einen Mann aus seinem Bruder zu machen. Um in den Borders zu überleben, musste man einen kühlen Kopf bewahren und sich auf seine Kampfkünste verlassen können. Am wichtigsten war jedoch, dass man respektiert wurde.

„Das ist meine Schuld. Ich hätte das früher erkennen müssen.“ David hatte nicht darum gebeten, seine Brüder großzuziehen, doch er hatte diese Verantwortung angenommen. Es war schon lange vor dem Tod seines Vaters geschehen, auch wenn er nicht hätte sagen können, wann genau es begonnen hatte.

„Niemand traut sich, Witze über Will zu machen, wenn du in Hörweite bist“, murrte Robbie. „Aber Harold ist nicht der Einzige, der das Maul aufreißt.“

„Darum werde ich mich kümmern, nicht du“, sagte David und durchbohrte ihn mit einem finsternen Blick. „Ich werde nicht zulassen, dass meine Männer gegeneinander kämpfen.“

„Aber ...“

„Ich erwarte, dass jeder, *ohne Ausnahme*, meinen Befehlen Folge leistet“, erklärte David. „Wenn du dich mir noch einmal widersetzt, werde ich nicht nachsichtig mit dir sein. Verstanden?“

„Aye“, sagte Robbie und senkte den Blick. „Keine Kämpfe unter unseren eigenen Männern mehr.“

„Ich bin froh, dass wir das geklärt haben.“ David verschränkte die Arme. „Gibt es noch irgendwelche Befehle, über die du dir unsicher bist?“

„Nay, aber wenn ich meine Kampfkünste für unsere Feinde aufheben soll, warum nimmst du mich dann nicht auf einen Raubzug mit? Du warst in meinem Alter schon dabei.“

Gott schenke mir Geduld. Er verstand, dass Robbie mitkommen wollte, aber Raubzüge waren gefährlich und unberechenbar. Er würde nicht zulassen, dass sein Bruder sein Leben für ein paar Kühe riskierte, doch zum Glück konnte er ihm einen anderen Grund nennen.

„Die Raubzüge haben ihren Zweck erfüllt“, erklärte er.

David hatte so viele Kühe, dass er gar nicht mehr wusste, was er damit anfangen sollte. Wichtiger noch war jedoch, dass die Menschen auf beiden Seiten der Grenze seinen Namen fürchteten und es niemand wagte, das Territorium der Humes ohne seine Erlaubnis zu durchqueren.

„Dieses Mal geht es um mehr als um Vieh“, sagte er und starrte aus dem Fenster auf die Hügel hinter der Burg.

„Blackadder Castle?“, fragte Robbie.

David nahm die rasche Auffassungsgabe seines Bruders lächelnd zur Kenntnis.
„Aye.“

„Wir werden die Blackadders dafür bezahlen lassen, was sie uns angetan haben“, sagte Robbie.

„Ich muss zuschlagen, bevor es ein anderer tut“, bestätigte David. „Eine Burg in den Händen einer jungen Witwe ist wie eine tief hängende Frucht. Sämtliche Border-Lairds haben ein Auge auf sie geworfen.“

Er hatte gehört, dass die Witwe lammfromm war. Sie würde nicht lange durchhalten.

„Du wirst dir Blackadder Castle holen, bevor sie auch nur verstehen, was passiert ist“, bekräftigte Robbie.

Blackadder Castle und die Witwe. David sprach es nicht laut aus. Es war noch nicht an der Zeit, seinen Bruder in diesen Teil seines Plans einzuweihen.

Doch die Witwe war der Schlüssel zu allem.